

Geboren 1958, arbeitete Paul Martin sich vom Lehrling zum Geschäftsführer eines internationalen Konzerns und etlicher eigener Firmen auf mehreren Kontinenten hoch. Ende 2011 zog sich Paul Martin von allen Geschäften zurück und begann, seinen ersten Kriminalroman zu schreiben. Im Verlag Federfrei erschienen seine Romane »Die Wettmafia« (2012) und »Der Orden« (2013) sowie im Emons Verlag »Kärntner Rache« (2014). Paul Martin ist an einem 13. geboren. Das allein ist schon Unglück genug, meint er. Daher gibt es in keinem seiner Bücher ein Kapitel 13 – so wie es in guten Hotels kein Zimmer 13 und keine 13. Etage gibt. Mehr Informationen zum Autor und zu seinen Büchern unter [www.paul-martin.at](http://www.paul-martin.at) bzw. [www.facebook.com/PaulMartinAutor](https://www.facebook.com/PaulMartinAutor).

PAUL MARTIN

# Kärntner Killer

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Dieses Buch widme ich den Millionen von Menschen,  
die so wie ich darauf hoffen und vertrauen,  
dass sie durch die friedliche Kleinstadt Klagenfurt am Wörthersee  
spazieren können, ohne hinterrücks ermordet zu werden.

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: iStockphoto.com/Soubrette  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Lektorat: Susann Säuberlich, Neubiberg  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2015  
ISBN 978-3-95451-531-8  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

*Das Leben ist nur ein Moment,  
der Tod ist auch nur einer.*  
Friedrich Schiller

## Prolog

Na, komm schon. Ich warte auf dich.

Seit über zwei Stunden lag der Mann mit dem wettergegerbten Gesicht, dem man den südländischen Einschlag deutlich ansehen konnte, nahezu regungslos auf dem Dach des höchsten Gebäudes der Innenstadt von Klagenfurt am Wörthersee.

Das vierzehnstöckige Rothauer Hochhaus am Villacher Ring 1a war 1971 errichtet worden. Der Name Rothauer war untrennbar mit dem Klagenfurter Hochhaus verbunden. Um 1900 erreichte die Hausmusik in Klagenfurt durch Dr. Rothauer ihren Höhepunkt. Rothauer selbst war Cellist von besonderen Qualitäten. Er hatte in seinem Haus Kammermusik in jeder Form betrieben und besonders das Streichquartett gepflegt.

Vor dem Mann mit dem wettergegerbten Gesicht lag ein Foto, das einen gewissen Georg Staller zeigte, von Beruf Fahrlehrer. Der Mann warf einen Blick auf seine Armbanduhr. Es war eine einfache, markenlose Stahluhr mit Sekundenzeiger und Datumsanzeige.

Drei Minuten nach fünf. Du bist doch sonst immer so pünktlich, dachte der Mann.

Er legte das handliche kleine Fernrohr mit der exakten Distanzanzeige rechts neben sich und brachte die Automat Kalaschnikow AK-74-M, Kaliber 5,45 mm, wieder in Anschlag.

»Das ist das meistverwendete Gewehr der Welt, es gibt rund hundert Millionen davon, aber das muss ich dir wohl nicht erklären. Dieses ist eine Ausführung von nach 1989 ohne Seriennummer mit Fünf-Schuss-Magazin, aber du wirst sowieso nur eine Kugel brauchen. Die Mündungsgeschwindigkeit der kleineren 7N10-Patrone ist höher als die der 7N6-Standardpatrone der alten AK-47 mit 7,62 mm. Dadurch ergibt sich eine flachere Schussbahn und eine höhere effektive Reichweite bei gesteigerter Genauigkeit. Die alten trafen nur auf dreihundert Meter, wie du sicher auch schon weißt«, hatte ihm sein Kontaktmann in Klagenfurt bei der Übergabe der Waffe erklärt.

# Teil 1

## Die ersten Toten

»Sie hat einen schwereren verlängerten Lauf mit Rechtsdrall und vier Zügen, ein verlängertes Visier mit Optik und ein Zweibein. Das Visier ist auf vierhundert Meter eingestellt. Auf diese Entfernung ist sie auch eingeschossen. Außerdem verfügt sie über eine abklappbare Skelettschulterstütze. Da, siehst du? Der Sicherungshebel ist leicht aufgebogen, damit du ihn bequem mit dem Abzugszeigefinger bedienen kannst, während die Hand am Griffstück bleiben kann. Sie hat keinen Schalldämpfer, also denk an den Knall. Die Patronenhülse bleibt genau dort liegen, wo sie hinfällt, okay? Viel Erfolg. Wiedersehen macht Freude.«

Schade, dass ich meine geliebte Dragunowa nicht nehmen durfte. Die wäre mir lieber. Aber sei's drum. Auftrag ist Auftrag, dachte der Mann.

In mehr als vierhundert Meter Entfernung öffnete sich in diesem Augenblick die Tür einer Fahrschule am Villacher Ring.

Na also. Ich wusste doch, dass du kommst.

Georg Staller trat auf die Straße, holte den Türschlüssel aus der Hosentasche, steckte ihn ins Schloss und sperrte die Haustür zu.

Komm, dreh dich um.

Georg Staller steckte den Schlüssel wieder in die Hosentasche und drehte sich um. Exakt in diesem Moment drückte der Mann auf dem Dach den Abzug seiner Kalaschnikow. Das Geschoss zischte mit einer Geschwindigkeit von neunhundert Metern pro Sekunde aus der Mündung, traf den Fahrschullehrer binnen drei Zehntelsekunden genau zwischen die Augen und warf ihn wie durch einen Faustschlag nach rückwärts, sodass er gegen die soeben geschlossene Eingangstür des Geschäftes flog, für den Bruchteil einer Sekunde bewegungslos an der Tür klebte und dann langsam zu Boden glitt. Er war tot, bevor er den Boden berührte.

Auftrag erledigt.

*Dem wird befohlen, der sich nicht selber gehorchen kann.*

Friedrich Nietzsche

»Lasst mich in Ruhe. Ich habe euch bereits mehrmals gesagt, dass ich nicht will. Und damit basta. Endgültig!«

Hundertfünf Kilogramm, verteilt auf hundertachtundneunzig Zentimeter beinahe reiner Muskelmasse, schienen der hübschen Polizistin aus jeder Pore entgegenzuknurren.

»Es geht nicht um mich, Frank, und es hat nichts mit deiner Familie zu tun. Es geht um mittlerweile bereits drei Tote, denen vermutlich noch mehrere folgen werden. Du kannst das verhindern, Frank. Hilf uns, bitte. Das waren auch unschuldige Menschen.«

Tina Baumgartner war aus dem abgenutzten Bürosessel aufgesprungen und flehte ihren Exchef händeringend an. Oberst Polzer, Leiter des Dezernats für Gewaltverbrechen in Klagenfurt, hatte sie nach Remmiz' Kündigung vom Polizeidienst zur Chefinspektorin und Teamleiterin ernannt. Eine Zeit lang war das auch gut gegangen, doch jetzt, als diese unerklärliche Mordserie begonnen hatte, sah er keinen anderen Ausweg mehr, als Tina zu Frank Remmiz zu schicken. Das waren keine normalen Mordfälle, wie sie ab und zu innerhalb einer Familie oder einer Gang vorkamen, das war eindeutig die Handschrift eines Serienmörders. Und es gab nun mal keinen Besseren in Kärnten, der sich als Serienmörder-Jäger so etabliert hatte, als Frank Remmiz.

»Ich kann meine Familie nicht noch einmal in Gefahr bringen. Das habe ich geschworen. Meine Tochter und meine Frau sind von durchgeknallten Gangstern entführt und fast ermordet worden. Du warst dabei, Tina. Du weißt, wie knapp das damals war. Ich kann das nicht noch einmal riskieren. Versteh das bitte und respektier das endlich. Sag dem Oberst, es tut mir leid. Ich kann nicht.«

Ohne weitere Regung blieb Remmiz sitzen. Tina blieb, ebenfalls ohne weitere Regung, einfach stehen.

An der Wanduhr hinter Remmiz bewegte sich der Minutenzeiger mit einem deutlich hörbaren, hellen »Klick« genau in die

Senkrechte, exakt auf die volle Stunde. Der kleine Zeiger hatte es noch nicht ganz oben geschafft. Punkt dreiundzwanzig Uhr. Wie stramme Soldaten standen beide Zeiger auf ihren Positionen. Remmiz kannte das Geräusch.

Er reagierte nicht, denn er wusste, in welcher gleichsam symbolischen Position der Zeiger eingerastet war. Die letzte Stunde des Tages. Die letzte Chance, eine Entscheidung zu treffen. Die letzte Chance! Er ahnte bereits, was zu tun war, gleichwohl kostete er die gleichzeitig mit den Zeigern stehen gebliebene Zeit aus und ließ noch weitere dreißig Sekunden verstreichen.

Dann erst beugte er sich in seinem abgeschabten Lederdrehstuhl nach vorn, während dieser ein Stück nach hinten rollte. Er griff nach unten, zog eine Schublade auf, holte mit der einen Hand eine Flasche Johnnie Walker Red Label hervor und mit der anderen zwei Whiskygläser, die er lässig auf die Tischplatte knallte. In beide schenkte er, je zwei Fingerbreit, den goldfarbenen Alkohol ein.

Ein guter Doppelter, dachte Tina, während sie das Schauspiel regungslos verfolgte. Mit zwei Fingern schnippte Frank Remmiz dann lässig ein Glas über den Schreibtisch zu seiner ehemaligen Assistentin. Damals, im Polizeirevier, war Alkohol strikt verboten und sowieso verpöht gewesen, doch jetzt, als Privatdetektiv, konnte Remmiz sich ausleben, so viel er wollte. Sein ehemals durchtrainierter Körper begann um die Leibesmitte bereits Spuren zu zeigen, auch im Gesicht waren die vormals stahlharten Konturen einer gewissen Schwammigkeit gewichen.

»Frank, ich ...«

»Wenn du je irgendetwas von mir willst, dann stoß jetzt mit mir an. Sonst brauchen wir gar nicht weiterzureden. Oder bist du *nur* dienstlich hier?«

Ein Blick aus großen rehbraunen Augen fixierte Remmiz lange. Dann verriet zunächst nur ein kleines Zucken der Augenmuskeln, dass Tina sich entschlossen hatte. Ohne den Blick von ihrem Gegenüber zu lösen, griff sie nach dem Glas und hob es an, um Remmiz zuzuprosten.

»Auf dich, Frank. Den besten Serienmörder-Jäger, den wir je erlebt haben.« Der leicht sarkastische Unterton war nicht zu

überhören. »Ich werde alles tun, um den zu stoppen, der binnen drei Wochen bereits drei Menschen ermordet hat. Und du?«

»Alles?«, fragte Remmiz nach.

»Alles, was notwendig ist. Egal, was es kostet. Ja, alles. Und du?«, wiederholte sie ihre Frage.

»Verdammt! Warum können die mich nicht in Ruhe lassen?«, fluchte Remmiz mehr zu sich selbst als zu Tina, stand auf, nahm sein Glas und stieß es mit dumpfem Klirren an Tinas.

»Ich komme nicht zurück in den Dienst«, erklärte er, nachdem der Whisky mit einem Schluck, begleitet von einem lauten »Ahhh«, in seiner Kehle verschwunden war.

Tina zuckte mit keiner Wimper. Der Verzehr des scharfen Alkohols war ein notwendiges Opfer, und ohne eine Miene zu verziehen, hatte sie ihn geschluckt. Kein weiteres Aufblitzen ihrer Augenmuskeln verriet, wie sehr sie ihren Sieg genoss. Sie wusste, dass Remmiz mitmachen würde und dass seine Bedingungen von Oberst Polzer genehmigt werden würden.

»Ich bleibe Privatdetektiv. Du stehst mir als Kontakt rund um die Uhr zur Verfügung. Jede Spurenauswertung, Akteneinsicht und was immer ich benötige, erhalte ich sofort und ohne Hinterfragung. Bei Bedarf werde ich weitere Spezialisten anfordern, und selbstverständlich werde ich euch eine ordentliche Rechnung vorlegen«, begann Remmiz aufzulisten. »Alles klar, Tina?«

»Keine Frage, Frank. Du sagst, wo es langgeht.«

»Du führst offiziell die Ermittlungen. Ich komme in keinem Bericht vor und in keiner Pressemeldung. Nirgendwo. Ist das absolut klar?«, fuhr er fort, doch beide wussten, dass das keine Frage war.

»Ich helfe euch. Aber offiziell existiere ich nicht. Nichts bringt mich mit dem Fall in Verbindung. Nichts bringt meine Familie mit irgendetwas in Verbindung.«

»Du kannst dich darauf verlassen, Frank.«

»Na denn«, schloss Remmiz seinen Forderungskatalog ab, nahm die Flasche und schenkte beide Gläser nochmals halb voll.

»Willst du den Mörder unter den Tisch saufen, Frank?«, stammelte Tina, wobei ihre hübschen Mundwinkel ein zaghaftes Lächeln andeuteten.

»Wenn es sein muss, auch den. Ja. Aber zuerst bist du dran, Tina. Ich hab dich vermisst«, fuhr Remmiz fort, dann konnte er sich gerade noch auf die Zunge beißen. Es musste ja niemand wissen, wie langweilig sein Leben als Privatdetektiv in dieser friedlichen kleinen Stadt geworden war. Schon gar nicht Tina, für die er immer noch *die* Autoritätsperson war. Sie wollte aufschauen zu ihm, das wusste er, und darum musste die Fassade gewahrt bleiben. Schließlich war sie extra gekommen, um ihn zu holen. Zurück zur Arbeit, um gemeinsam mit den Kollegen auf die Jagd nach einem unbekanntem Mörder zu gehen.

»Prost, Frank. Wir alle haben dich vermisst.«

Mit diesem »alle« versuchte sie, Franks Fixierung auf ihre Person ein bisschen auf das ganze Team auszuweiten. Der zweite Schluck rollte Tina schon viel schmerzloser durch die Kehle. Sie versuchte zu begreifen, warum ein Kerl wie Frank Remmiz Gefallen an einem Getränk wie Whisky finden konnte, als sie ihr Gewissen wie ein heißer Blitz aufzucken ließ.

»Ich muss jetzt los, Frank«, brachte sie gerade noch heraus, wobei sie realisierte, dass ihre Lippen beim Formulieren der Lautsilben irgendwie schwammiger geworden waren.

»Morgen um acht im Präsidium«, knallte Franks Stimme an ihr Trommelfell.

»Morgen um acht«, stammelte sie und torkelte dann mit unsicher werdenden Schritten zur Tür. Sie war froh, gehen zu können. Sosehr sie Frank Remmiz schätzte: Wenn der mit Whisky anfing, war es besser, weit weg zu sein.

Die allgemeine Begrüßung war so stürmisch, dass der Eindruck entstand, ein Rockstar, Filmstar oder sonst ein VIP käme auf Besuch ins Polizeipräsidium. Max, der alte Portier, begrüßte Remmiz mit einem lautstarken »Hallo, Herr Major. Servas. Bist wieda bei uns?«.

Mit einem breiten Grinsen im Gesicht sprang er so heftig auf, dass sein abgessener Bürostuhl mit einem kräftigen Schwung an die Rückseite seiner verglasten Portierskabine knallte.

»Servus, Max«, grüßte Remmiz zurück und nahm gleich die Gelegenheit wahr, um mögliche Missverständnisse auszuräumen und potenziellen Gerüchten von Anfang an entgegenzuwirken. Denn wenn ein Gerücht einmal im Umlauf war, dann war es zu spät. Gerüchte kann man nicht bekämpfen, im besten Fall verhindern – und zwar von Anfang an.

»Nee, ist nur ein kurzer Besuch. Wollte mal sehen, wie es euch so geht. Ich trink einen Kaffee mit meinen alten Kumpels, dann bin ich auch schon wieder weg.«

»Du trinkst Kaffee, Frank?«

Ein freundliches Zucken umzog die Mundwinkel des Portiers in Anspielung auf das bekannte Allgemeinwissen ob Remmiz' zeitweise etwas exzessiven Bierkonsums.

»Da habe ich aber schon anderes gehört. Sicher ›*corretto con Grappa*‹, was, Frank?«

Remmiz wechselte noch ein paar Worte mit dem Portier, um sicherzustellen, dass dieser, der immer alles wusste, verinnerlichte, dass es keinen Major Remmiz mehr gab und dass er hier nicht in irgendetwas wie einen Mordfall involviert war.

Auf keinen Fall darf irgendjemand meinen, ich sei in dieser Serienmordermittlung unterwegs, dachte er. Auf keinen Fall! Brigitte erwürgt mich, wenn sie das erfährt. Verdammst. Hoffentlich mache ich da keinen Fehler.

Auf dem Weg nach oben – Remmiz hatte beschlossen, die Stiege anstatt des Lifts zu nehmen, um sein neues, hoffentlich

etwas aktiveres Leben gleich vom Start weg mit ein bisschen körperlicher Fitness zu beginnen – durchzuckten Bilder der Erinnerung seinen Kopf. Wie viele tausend Male bin ich diese Stiege schon rauf- und runtergesaut?

Erst als ihn die Tür zum »Dezernat für Gewaltverbrechen« einbremste und ihm klar wurde, dass er klingeln musste, wurde ihm schmerzlich bewusst, dass er keine Zugangskarte mehr hatte. Das war eine neue Lebenserfahrung für den ehemaligen Dezernatsleiter.

Sie musste entweder schon hinter der Tür gewartet haben, oder Max hatte sie über Remmiz' Ankunft informiert, denn kaum hatte er auf den Klingelknopf gedrückt, sprang die Tür auf, und Tina Baumgartner stand lächelnd vor ihm.

»Komm weiter, Frank. Wir haben dein Büro aufgeräumt. Da kannst du dich in Ruhe ausbreiten«, sagte sie zur Begrüßung. »Auch wenn du offiziell nicht da bist, brauchst du doch einen Platz, um die Akten zu studieren, oder?«

»Ich habe nicht vor, hier einzuziehen. Eigentlich bin ich ja gar nicht da. Warum habt ihr das Büro nicht besetzt? Das wäre doch jetzt deines, Tina, oder?«

»Jetzt bleib mal locker, Frank«, begrüßte ihn Oberst Franz Polzer mit einem festen Händedruck. »Dies ist dein Büro, solange du lebst, ob du willst oder nicht. Tina ist jetzt zwar Chefinspektorin, aber sie wollte nicht auf deinem Sessel sitzen. Wie es aussieht, will niemand auf diesem Sessel sitzen. Den hast du zu deutlich markiert, du Oberwolf«, setzte Polzer lächelnd fort. Er freute sich insgeheim über seinen genialen Schachzug, Tina mit der Rückholung seines Top-Ermittlers beauftragt zu haben, und konnte daher trotz der verzweifelten Situation sein innerliches Dauergrinsen nach außen hin kaum verbergen.

»Servus, Roland, servus, Fritz«, begrüßte Remmiz seine ehemaligen Assistenten Roland Huber und Fritz Mayer, wobei diese, entgegen der früher üblichen lockeren, freundschaftlichen Routine, ihre Begrüßung fast eine Spur zu förmlich jeweils mit einem Händedruck bekräftigten.

»Komm, Frank, jetzt gehen wir erst mal in den Besprechungsraum und machen Bestandsaufnahme. Dr. Anita Hansnig und

Dr. Müller sind auch extra hergekommen, um mit dir die Details durchzugehen.«

Remmiz stakste mit zögerlichen Schritten durch das Großraumbüro zum Besprechungsraum. Auf den Schreibtischen der Assistenten lagen wie üblich ein paar Akten gestapelt. Sieht ja alles aus wie immer, dachte Remmiz im Vorbeigehen.

Anita, die fescche Pathologin des Klinikums Klagenfurt, und der knurrige alte Forensiker Müller saßen bereits am großen Besprechungstisch. Als Remmiz den Raum betrat, sprangen sie wie auf Kommando auf und begrüßten ihn.

Sie sind eine Spur zu ehrfurchtsvoll, dachte Remmiz, nachdem er alle Hände geschüttelt hatte. Als Nächstes werde ich wohl auch noch Autogramme geben, wenn das so weitergeht. Hoffentlich können wir hier bald wieder ordentlich arbeiten.

»Und? Was ist Sache?«, fragte er laut in den Raum hinein, während er sich an seinen alten Stammplatz an der Stirnseite des Tisches setzte. »Wer sind die Opfer?«

Oberst Polzer übernahm das Wort.

»Das erste Opfer heißt Karl Kleindienst. Er war Filialleiter in einem Copyshop am Viktringer Ring. Er wurde erschossen mit einem glatten Durchschuss seines Herzens mit einem Kaliber 5,45 mm. Der Schuss wurde aus einer Entfernung von vierhundertacht Metern abgefeuert, und zwar vom Dach des ›Kelag‹-Gebäudes aus.«

Mayer hatte den Beamer eingeschaltet, und während der Oberst sprach, klickte er mit der Fernbedienung weiter und zeigte nacheinander einige Fotos vom Opfer und seinem Geschäft in der Bahnhofstraße sowie vom Gebäude der Kärntner Stromwerke.

»Der zehnstöckige Hochhausblock, einundzwanzig Meter breit, vierundsechzig Meter lang und vierzig Meter hoch, stammt aus den 1970er Jahren«, fuhr Polzer fort. »Seit letztem Jahr läuft eine umfassende thermische Sanierungsaktion, an der bis zu siebzig Menschen zeitgleich beschäftigt sind. Zusätzlich zu den sechshundert Menschen, die für die ›Kelag‹ und die ›Bank Austria‹ arbeiten, die sich im Erdgeschoss und im ersten Stock eingemietet hat. Die alten Guss-Fassadenplatten werden abgenommen und durch neue Glas-Elementfassade ersetzt.«

»Wir haben alle sechshundertsiebzig Personen befragt. Natürlich hat niemand irgendetwas bemerkt, schon gar nicht einen Betriebsfremden, der mit einem Gewehr in der Hand nach oben gefahren wäre«, fügte Huber mit frustriertem, leicht sarkastisch angehauchtem Unterton hinzu.

»Jedenfalls haben wir es mit einem professionellen Scharfschützen zu tun. So etwas können nur geschulte Profis. Vierhundertacht Meter sind unglaublich für einen so gezielten Schuss mit der verwendeten Waffe.«

Remmiz blieb ruhig sitzen, ohne eine Reaktion zu zeigen.

»Wir gehen davon aus, dass es eine Kalaschnikow war«, fuhr Huber fort.

»Vermutlich eine neuere Ausführung mit verlängertem Lauf für erhöhte Reichweite. Die alten trafen ja bestenfalls auf dreihundert Meter. Der Täter verwendete eine 7N10-Patrone mit gesteigerter Durchschlagskraft von 16 mm Stahl auf hundert Meter. Also hergestellt nach 1980«, ergänzte Oberst Polzer Hubers Ausführungen.

»Die Wahrscheinlichkeit, dass das Opfer tödlich getroffen wird, erhöht sich damit drastisch. Wir haben eine Hülse aus lackiertem Stahl gefunden, also eindeutig russische Munition. Solche Waffen gibt es an jedem Eck für rund dreihundert Dollar zu kaufen. Aber um mit einer solch primitiven Waffe auf über vierhundert Meter exakt zu treffen, muss der Täter eine Ausbildung als Scharfschütze erhalten haben.«

Oberst Polzer holte kurz Luft und fuhr dann fort.

»Dem zweiten Opfer erging es ähnlich. Hans Lackner, ein Friseur. Sein Salon ist in der Rosentaler Straße. Ebenso wie der Kleindienst ist er nach Feierabend vor das Geschäft getreten, wollte um die Ecke gehen zu seinem Wagen und wurde am Gehsteig erschossen. Die Position des Schützen war auf dem Dach des ›Interspar‹-Gebäudes, vierhundertfünfzehn Meter entfernt. Es handelt sich um dieselbe Waffe, wie die ballistische Untersuchung bereits ergeben hat. Außerdem hat der Täter auch hier wieder die Patronenhülse liegen gelassen. Sie lag ganz offen da. Genau dort, von wo geschossen wurde. Es wäre einfach gewesen, die Hülse mitzunehmen. Hat er aber nicht.«



Remmiz betrachtete schweigend die Tatortfotos auf der großen Leinwand.

»Das dritte Opfer, Georg Staller, ein Fahrshullehrer, wurde ebenso auf eine lange Distanz, und zwar aus unglaublichen vierhunderteinundzwanzig Metern, erschossen. Die Fahrshule ist am Villacher Ring. Der Schuss kam vom Dach des Rothauer Hochhauses, des höchsten Hochhauses in Klagenfurt. Natürlich auch dieselbe Waffe. Auch der Staller wurde am Nachmittag getötet, als er nach Feierabend das Geschäft verließ.«

Wieder holte der Oberst Luft, ließ das Gesagte in einer kurzen Pause einsickern, während Mayer die dazugehörigen Fotos zeigte.

Remmiz verzog keine Falte seines Gesichts, lediglich ein ganz leichtes Zucken seines rechten Mundwinkels verriet seine Anspannung, und Tinas geschultes Auge erkannte, dass seine Miene mit jedem Bericht finsterer wurde.

Remmiz war Profi genug, um zu wissen, dass er den Oberst nicht mit lästigen Zwischenfragen unterbrechen musste. Alles, was im Department bekannt war, würden sie ihm sowieso präsentieren. Sie hatten ihn geholt, weil sie alle Register bereits gezogen hatten, da konnte er sicher sein. Garantiert hatten sie das Bundesheer befragt, ob es eventuelle ehemalige Scharfschützen gab, die zu solchen Taten fähig sein könnten. Selbstverständlich hatten sie auch alle potenziellen Scharfschützen der NATO und des Europäischen Militärs schon kontaktiert. Natürlich waren alle Kontakte der Opfer, Bekannte, Familienangehörige, Firmenkollegen, Lieferanten, Kunden und weiß der Teufel, wer noch alles, befragt worden.

Seit dem ersten Mord waren bereits mehr als drei Wochen vergangen. Sie hatten also Zeit genug gehabt, um alle möglichen und unmöglichen Spuren zu verfolgen. Wenn sie ihn jetzt geholt hatten, dann deshalb, weil keine einzige brauchbare Spur und kein einziger potenzieller Täter festzumachen war.

Remmiz ließ all diese Gedanken der Reihe nach durch sein geschultes Ermittlerhirn gleiten, wie die Kugeln einer alten chinesischen Rechenmaschine, die auf dünnen Drahtstangen von links nach rechts geschoben wurden.

Erst als der Oberst nach der Beschreibung der dritten Tat

schwieg und alle wie gebannt auf Remmiz starrten, begann er, aktiv zu werden.

»Welche Verbindungen gibt es zwischen den drei Opfern?«, war der einzige Satz, den er in den Raum stellte.

Diesmal übernahm Tina die Erklärungen.

»Die einzige physische Verbindung ist die Tatwaffe. Es war in allen drei Fällen dieselbe, und die Abschussentfernungen waren ähnlich. Vierhundertacht, vierhundertfünfzehn und vierhunderteinundzwanzig Meter.

Aber es gibt einige weitere Gemeinsamkeiten der Opfer und einige Unstimmigkeiten, auf die wir noch keine schlüssigen Antworten haben. Da sind einmal die Tatzeiten. Die Todeszeitpunkte waren jeweils am Dienstagnachmittag zwischen siebzehn und achtzehn Uhr. Alle drei Opfer waren Gewerbetreibende, aber in völlig unterschiedlichen Branchen. Wir haben einen Filialleiter eines Papierwarengeschäftes, einen Friseur und einen Fahrshullehrer. Alle drei waren männlich und circa vierzig bis fünfundvierzig Jahre alt.«

»Das wissen wir doch schon alles«, unterbrach Remmiz Tina unwirsch. Begleitet wurde sein Ausbruch von einer abwertenden Handbewegung seiner Rechten. Danach drehte er, seine Frage unterstreichend, beide Hände mit den Handflächen nach oben vor sich.

»Ich fragte nach Verbindungen zwischen den Opfern, nicht nach der Waffe und nicht nach oberflächlichen Gemeinsamkeiten. Also?«

»Eigentlich keine, Frank.« Oberst Polzer übernahm die Verantwortung dieser folgenschweren Aussage.

»Außer dass alle drei Opfer Autos der Marke VW fuhren und ihre Wagen beim selben Händler gekauft haben. Beim Krassnig in der Völkermarkter Straße, den du, glaube ich, auch gut kennst. Sonst gibt es keine Verbindung. Sie haben sich nicht gekannt, haben keine gemeinsamen Verwandten, keine gemeinsamen Freunde, keine gemeinsamen Geschäftsbeziehungen, sie haben nicht dieselbe Schule besucht, nicht am selben Ort Urlaub gemacht, nicht in denselben Restaurants gegessen, soweit wir das prüfen konnten. Den Krassnig haben wir natürlich schon befragt, wie du dir denken kannst. Aber das hat rein gar nix gebracht.